

Alpenrosen – ein Schweizer Almanach auf das Jahr 1816

Herausgegeben von Kuhn, Meisner, Wyss u.a.

Bern bey J. J. Burgorfer

Der treue Hund.

Eine historische Anekdote aus dem XVI. Jahrhundert

(von dieser Geschichte erzählen: Herrliberger in seiner Topographie der Eidgenossenschaft. Theil 1 s. 24 unter dem Titel «Altenklingen» - und Goeze in seiner europäischen Fauna, 1. Theil, Leipzig, bey Wedmann, 1791 S. 84)

Als am Gallitag des 1582. Jahres nach der gnadenreichen Geburt unseres Heilandes, von dem Klein und Grossen Rathe der Stadt St. Gallen, der wohledle, ehrenfeste Junker Rathsherr und Seckelmeister Leonhart Zollikofer als Gesandter zur Bundeserneuerung nach Paris erwählt und abgeordnet wurde, sprach er zu seiner Gemahlin: «Hütet meinen Fidelis wohl und lasst ihm nichts abgehen!»

Von dem Himmel noch mit keinem Kindersegen bescheert, liebte der Junker die Thiere, welche ihn umgaben. Fidelis, ein Hühnerhund, weiss von Farbe mit braunen Flecken, war seinem Herrn besonders zugethan, denn so oft dieser einen Ritt zu den benachbarten Edlen oder zu seinen Herren Schwägern nach Konstanz hinab oder auf die Jagd machte, war dieses Thier sein unzertrennlicher Gespan. Lebte Junker Leonhart innerhalb seinen vier Wänden (wenn er als Seckelmeister und Schulrat mancherley Geschäfte zu besorgen hatte), so lag sein Fidelis auf einem weissen Kissen ihm zunächst am Arbeitstische; speiste sein Herr zu Mittag, so nahm dieser Liebling immer die zweyte Stelle neben ihm auf der Bank ein.

Schon seit Jahren an die Winke und Worte seines Gebieters gewöhnt, der es, sprichwörtlich zu reden, auf den Händen trug, wollte das Thier es doch jetzt, als

Junker Leonhart Anstalten zur Abreise traf, nicht merken, dass es diesmal zuhause bleiben und gleich dem Gesinde die Heimath hüten solle; denn als der edle Herr seine Sporen anschnallte und sich sein Wehrgehänge umgürtete, wedelte das treue Thier um ihn her und leckte seine geschäftigen Hände, indem es freudig an ihm aufsprang und dann wieder unruhevoll im Gemache umherlief.

Darum sprach in der Stunde der Abreise der wohledle Junker Leonhart zu seiner Gemahlin mit mehr als gewöhnlichem Nachdruck und Ernst: «Hütet meinen Fidelis und lasst ihm nichts abgehn! – Die Reise ist weit; käm' er los, er würde sich ohn' anders verlaufen; ihn mitzunehmen an des Königs Hof geziemt sich nicht, so weh es mir thun mag, mich von meinem täglichen Gesellschafter zu trennen. Aber indem ich den Hund zurücklasse, vertrau' ich eurer Fürsorg'. Ihr werdet ihn in Obhut nehmen, dass ihm nichts Übles widerführt.»

«Und, damit nicht etwas Ungrades vorgehe und er keines beständigen Wächters bedürfe, so lasst ihn drunten im Hofe an ein Kettlein befestigen und wenigstens vierzehn Tag lang an seinem Stalle fest gemacht bleiben: denn in ein Gemach ihn einzuschliessen, ohne ihn anzubinden, brächte ihm Gelegenheit zu entweichen; in engem Raum aber ihn einzusperrern ist nicht ratsam. Jost soll ihm gute Brocken zuhalten, und nichts mangeln lassen.»

Als Junker Leonhart also sich über den Hund ersprach, lächelte seine Gemahlin und erwiderte: «Ist's doch, mein lieber Herr, nicht anders, als läg' euch Fidelis mehr am Herzen als eure Gemahlin: wer wird in dieser langen Zeit meine Abendstunden verkürzen? und wenn mir etwas Menschliches zufiele, wer tröstete mich, und bei wem sollt' ich dann Hülfe und Beystand in der Noth suchen?»

Da strich sich der Junker den Bart und sprach scherzweise: «Liebe Wirthin, ihr wisst doch wohl, dass ich euch niemals schalt, wenn ihr euern Katzen am Tische mehr Rechte erlaubtet als ich meinem Fidelis; darum mocht' ich euch aber nimmer tadeln, wohlwissend, dass wenn ein Thierchen uns lieb geworden, wir so närrisch mit ihm thun, dass andere Leute es kaum bereifen mögen. Lasst mich mit Fidelis schalten, wie's mir gefällt, ich will auch euch wegen der Katzen nichts einwenden. – Sonst ist für dich auch schon gesorgt. Bruder Lorenzens Frau wird dir schwesterlich beystehen; halte dich an sie und an meine Brüder!»

Für diese holde und freundliche Rede umarmte und küsste die Frau Benigna ihren trauten Junker und sprach: «Wohl scherzt' ich nur, denn immer sorgte mein Leonhart für mich; aber ich wollte dir so viel sagen, dass wenn du nicht um mich seyst, so fehle mir alles!»

Während solches die biedereren Eheleute sich einander herzlichlich sagten, sprang Fidelis zwischen beyde hinein und liebte die sich Trennenden, als fühlte er mit, was Trennung unter Liebenden sey.

Diesen Augenblick nahm Junker Leonhart wahr, indem er den Hund ergriff und durch seine Seitentüre in ein Nebengemach schob; dann umarmte er noch einmal seine Wirthin und drückte ihr ein zärtliches Lebewohl auf Mund und Wange. Unten vor dem Hause harrte seiner der Knecht mit den Rossen.

Während nun Leonhart Zollikofer seine Reise nach Paris machte, um mit den übrigen Gesandten der eidgenössischen Orte den Bund mit König Heinrich III. zu erneuern, tat seine Gemahlin, was der Junker befohlen hatte und gab sich samt der Dienerschaft alle Mühe, mit Fidelis dem Auftrag seines Herrn genug zu thun.

Aber das Thier merkte bald die Abwesenheit des Meisters. Es war ganz betrübt und mochte weder fressen noch saufen. Die besten Bissen liess es unberührt liegen, und umsonst versuchte man es durch die sinnreichsten Schmeicheleyen zu gewinnen. Immer blieb es traurig in seinem Stalle, und wenn es einmal hinausschlich, so wedelte es nicht mehr wie sonst, sondern sah so bedenklich aus, dass die Leute, welche ins Haus kamen, meinten, das arme Geschöpf sey wasserscheu oder habe die stille Wuth.

Da fing des Junkers Gemahlin an ängstlich zu werden und glaubte, das Thier möchte kaum gesunden, wenn die vierzehn Tage nicht bald ablaufen würden. Wäre diese Zeit um, meinte sie, so würde der Hund auch wieder genesen.

Jost aber, der alte Hauknecht, schüttelte den Kopf und sagte eines Abends der Frau Seckelmeisterin, es wäre bald am Besten, wenn der Junker bald selbst heimkäme, denn er traue dem Handel nur halb; wenn der Hund wieder los sey, werde er seinen Herrn suchen, und so er ihn nicht in der Stadt St. Gallen finde, in die weite Welt hinaus laufen.

So sprach Jost, der treue alte Hausdiener, und rieb sich dabey die Hände und Stirne. «Mit meiner Prophezeyung soll's aber nichts seyn,» schloss er scherzweise, «denn unser Fidelis versteht kein Welsch, dass er den Weg zu seinem Herrn erfragen könnte.»

Am 15. Tage fand indes die Frau Rathsherrin mit Beystand ihrer Vettern und Basen für gut, Fidelis frey zu lassen, und so ward dem Hunde die Kette abgenommen. Jost allein zuckte dabey die Achseln.

Kaum war er los, so schien neues Leben Fidelis zu durchströmen. Wedelnd durchstöberte er den ganzen Hof und alle Lauben und Gänge des Hauses, selbst die verborgensten Winkel wurden durchspürt. Die hingeworfenen Bissen schien er gar nicht zu achten.

Bey dieser Unruhe Fidelis war's der Frau Seckelmeisterin gar nicht heimlich zu Muthe. Josts Reden wurden ihr jetzt bedeutender; sie sprach darüber mit ihrem Schwager Georg und erzählte ihm, was der Knecht wegen des Fortlaufens für Worte fallen lassen; aber dieser edle und verständige Herr lachte dazu und benahm der Frau Schwester die Bedenklichkeiten, obgleich sie ihn unter anderem erinnerte, wie Fidelis den Junker schon in früheren Zeiten zu Konstanz und Bischofszell aufgespürt habe, während sie alle geglaubt hätten, der Hund sey im Hause zu St. Gallen.

«Das mochte wohl angehen!», entgegnete der Schwager Georg, «auf eine halbe oder ganze Tagesreise Entfernung war dies einem so guten Riecher wohl möglich; aber was müsste mein Bruder, der seit fünfzehn Tagen fort ist, für einen Geruch hinterlassen haben, wenn derselbe noch jetzt dem Hunde zum Wegweiser dienen sollte?», fragte er lächelnd.

Als indessen noch gleichen Abends die edle Frau nach Fidelis fragte und es hiess, dass man ihn seit Vesper nicht mehr gesehen, liess sie das ganze Haus bis gegen Mitternacht durchsuchen, aber niemand entdeckte mehr etwas von dem Thiere. Das legte die gute Frau für die übrige Nacht schlaflos. Sie machte sich schwere Gedanken und fürchtete, wenn der Junker zurückkomme und den Hund nicht mehr finde, möchte er seine ganze Ehrengesandtschaft nach Paris verwünschen und wohl schwer über den Verlust zu trösten seyn.

Am folgenden Morgen schickte die geängstigte Frau Läufer nach allen Seiten: nach Konstanz, Bischofszell, Wyl, Sonnenberg, auch ins Rheintale. Der alte Jost wackelte hinab nach Pfauenmoos, welches der Junker öfters zu besuchen pflegte. «Ich weiss wohl, sprach er, dass meine alten Beine einen vergeblichen Spaziergang machen, aber ich möchte auch nicht der Letzte seyn, wenn's darum zu thun ist, etwas für meine Herrschaft zu verrichten.»

Mehrer Tage schwanden, ehe einer dieser Boten zurückkehrte. Jost brachte die erste Hiobsbotschaft, dass er nichts von Fidelis erfahren habe; dasselbe berichtete der aus dem Rheinthale und die beiden, welche nach Konstanz und Bischofszell gewandelt waren. Sie brachten nichts heim als müde Füsse und die Klage, man habe sie überall ausgelacht, dass sie so weit einem Hund nachgelaufen seyen.

Man denke sich nun den Verdruss der Frau Seckelmeisterin! Wer immer aus ihren Vettern und Basen oder Freunden ins Haus kam, dem bezeugte sie, wie sie ihren schönsten Schmuck hergäbe, wenn sie des Thiers wieder könnte habhaft werden. Sie wusste ihres Elends gar kein Ende.

Nur Jost schien guten Muthes: «Der Läufer nach Wyl und Sonnenberg ist ja noch nicht heimgekommen!», sagte er mit froher Laune. «So lange dieser Bote nicht zurückkehrt, geb' ich Fidelis nicht verloren.» - «Ich wette darauf», sagte er eines Morgens, als die Gemahlin des Junkers um den Verlust des Hundes in grosser Betrübniß war, «ich wette, dass der Läufer nach Wyl dem Hund auf die Spur kam und bis nach Paris läuft. Ich wette darauf, so wahr ich Jost heisse!»

Wirklich kam der Läufer, welcher nach Wyl gemusst, nicht wieder zurück. Acht Tage waren bereits verflossen. Die gute Frau Zollikofer aus Furcht, es könnte dem Läufer ein Unglück widerfahren seyn, schickte ihm einen zweyten Boten nach, der aber bald den Bericht zurückbrachte, man habe jenen wohl hin und wieder gesehen, er sey einem Hunde nachgelaufen, man wisse aber nicht, wo der Mann hingekommen sey.»

Eines Abens, als eben auch in des Junker Leonhart Zollikofers Hause Gesellschaft war und die Rede darauf fiel, was doch aus dem Boten Müller und dem Hunde Fidelis möchte geworden sein, trat ein Knabe ins Haus und fragte nach der Frau Seckelmeisterin, und als sie ihn vor sich liess und fragte, was er Gutes bringe, zog er aus seinem Busen ein Brieflein und sprach also:

«Zum Wahrzeichen der Botschaft, die ich hier verkünden soll, gab mir in Basel ein vornehmer Herr in einem grossen, schönen Hause dieses Blättchen: Ihr kenntet ihn schon, sagte er, und dieser Zettel werde euch das Weitere sagen.»

Da erbrach die Frau Seckelmeisterin das Brieflein und las zuerst leise. Aber so wie sie weiter forschte und eine stille Freude sich über ihr Gesicht verbreitete, konnte sie sich nicht länger halten, sondern las den Anwesenden laut vor, was ihr Herr Felix Burkhart am Rheinsprunge in Basel, der alte Freund ihres Hauses, schrieb, dass nämlich Fidelis, des Junkers Hund, bey ihm gewesen, nachdem 16 Tage früher sein lieber Zollikofer ihn auf seinem Wege nach Paris besucht hätte; der Bote, welcher nach dem Hunde geschickt worden, habe denselben auch bey ihm gesucht und gesagt, er habe schon von Wyl aus das Thier erkundschaftet; in Elgg, Winterthur, Bruck, Rheinfeldern bis nach Basel von ihm gehört, und wolle nun Mühlhausen zu, da es ausgemacht seye, dass der Hund den Weg ins Franzosenland eingeschlagen. Er, der Bote, hätte ihn zur Fortsetzung seiner Reise um Geld angesprochen und dringendlich gebeten, der edlen Frau dessen zu berichten, damit sie getrost und guter Dinge wäre, auch seine Ehefrau wisse, wohin er gerathen sey.»

Man denke sich die Freude der anwesenden Vettern und Basen und beonders der bekümmerten Seckelmeisterin, als dies Botschaft anlangte. Alles macht sich an den Jungen, seine Taschen wurden ihm vollgestopft mit Zuckerwerk und obenein bekam er ein neues, blankes Stück Silbergeld für seine Mühe. Jost wurde gerufen, damit er samt dem Knaben zu der Frau des Läufers gehe, die alle Tage zu der Frau Seckelmeisterin kam, und um Nachricht von ihrem Manne bat, weil sie nicht wusste, was aus ihm geworden, und seitwegen grosse Betrübniß und schlaflose Nächte hatte.

«Da haben wir's ja!», sprach Jost mit ausgelassener Freude. «Was sagt ihr nun zu meiner Prophezei? Hatte der Alte nicht recht, als er euch sagte, Fidelis laufe seinem Meister nach? Er hat scheint's doch das Welsch verstanden!»

Jost begleitete nun den Knaben nach der Wohnung des Läufers, und so ward auch diese Frau getröstet; sie frug den Jungen nach allem aus, und dieser erzählte ihr treuherzig, sein Vater sey ein Krämer von Arbon, der nach Basel handle, und dieser habe ihm gesagt, der Hund sey in allen Wirthshäusern gewesen, wo die Gesandtschaft von St. Gallen eingekehrt habe.»

Im Zollikoferschen Hause unterlag es nun keinem weiteren Zweifel, wohin Fidelis gezielt habe, und die edle Frau wäre ganz getröstet gewesen, wenn Junker Georg, ihr Schwager, nicht von der Grösse der Stadt Paris, ihren vielen Palästen, unzähligen Häusern und tausend Gassen gesprochen hätte, also dass der arme Fidelis am Ende seiner ungeheuren Reise doch sein Ziel verfehlen und zu Grunde gehen oder gestohlen werden könnte. Diese Bedenken trübten nun sehr die süsse Hoffnung, dass das Thier geborgen sey.

Während all dessen langte Fidelis wirklich in Paris an, und es war der Wille eines seltsamen Zusammentreffens aller Umstände, dass zu eben der Stunde, in welcher die eidgenössischen Gesandten in das königliche Audienzzimmer eingeführt und vorgestellt wurden, unversehens das treue Thier hineinsprang und liebkosend ausser sich vor Freude an seinem Herrn aufhüpfte und nicht mehr von ihm lassen wollte.

Junker Leonhart, über die unerwartete Erscheinung seines Hundes in grosser Verlegenheit und doch froher Bestürzung, erklärte sich kurz – erst gegen seine Mitgesandten über diesen rätselhaften Auftritt, dann that er dasselbe schüchtern und entschuldigend gegen den König, der, über diese thierische Zärtlichkeit verwundert, es nicht verschmähte, sich vom Gesandten der Stadt St. Gallen umständlich erzählen zu lassen, was da eigentlich vorgehe, mit welcher Treue ihm dieses Thier ergeben und

bis nach Paris gefolgt sey, ohne dass er's sich erklären könne wie. Er habe doch zu Hause alle Anstalten getroffen, dies zu verhindern, und alle Obhut den Seinen anempfohlen, dass verhütet werde, was nun eben sich zugetragen... «Ewige königliche Majestät,», fuhr er fort, «mögen urteilen, mit welcher Treue mir das Thier ergeben ist, dass es nach mehr denn zwanzig Tagen hier, so ferne von meiner Heimat, mich dennoch erreichte.»

Als König Heinrich dies hörte, sprach er verwundernd und huldvoll:

«Wenn die Hunde der Schweiz solche Treue beweisen, welche Treue mag sich mein Thron von euch versprechen, liebe Eidgenossen!»

An den Tafeln des Hofes und in allen Gesellschaften der Königsstadt wurde Fidelis der Gegenstand des Gesprächs und der Unterhaltung des Tages. Was in Paris Augen hatte, wollte den Schweizer und seinen Hund sehen, denn niemand schien dort an einem unvernünftigen Thier eine Tugend begreifen zu können, die man selbst unter vernünftigen Wesen, wenn nicht völlig bezweifelte, doch zu den Seltenheiten zählte.

Und als der St. Gallische Gesandte nach seinen vaterländischen Bergen zurückkehrte, erfuhr er, dass überall, wo er auf der Hinreise nach Paris abgetreten war, auch sein getreuer Hund eingekehrt sey. Glücklich und wohlgemuth kam er mit ihm nach St. Gallen zurück; ein lauter Jubel erscholl, als er durch das Thor seiner Vaterstadt nach seiner Wohnung ritt. Alles sammelte sich um das Haus des Junker Seckelmeisters, wo Erwachsene und Kinder mit ungestümer Neugierde und Freude den Junker Ehrengesandten und den bekannten treuen Fidelis empfangen, und mit diesem Frohlocken den Umarmungen zuvor kamen, welche den Junker in seiner Familie erwarteten.

Auch der Bote Müller, der mit dem Erzählen seiner Abentheuer kein Ende fand, wenn er von gemeinen Bürgern darum angestochen wurde, galt nun, wo er sich zeigte, und etwa des Abends auf einer Zunft oder in einem Trinkstübchen sein Schöpplein und seine Wurst genoss, für ein kurzweiliger Gesellschafter; wer ihn hörte, wie es ihm überall ergangen und besonders in Paris schwer geworden sey, seinen hochgeehrten Junker aufzufinden – der musste herzlich lachen. Dann lachte er mit und sagte drollig: «Mach' es mir nur einer nach und such einen entlaufenen St. Galler Hund in Paris auf, ich wette, das Lachen vergeht ihm. Kaum konnt' ich den Junker, geschweige seinen Hund dort aufspüren.»

Die Audienz beim König war schon vorüber, als Müller nach Paris kam, und er fand also Fidelis erst dann, als ihm die Wohnung des Junker Zollikofer nach vielem Hin- und Herlaufen gezeigt wurde.

Dieser, nachdem er im Schosse der Seinen von den Beschwerden der Reise sich ausgeruht, trat den 18. December bemeldeten Jahres vor den Rath und erstattete Bericht von seiner Sendung.

Die von dem König empfangene goldene Kette mit dem Bilde des Monarchen, 364 Dukaten schwer, legte er in die Hände des Rathes nieder, der ihm aber dieselbe als ein Geschenk der königlichen Huld einmüthig zurückgab.



Dieser Junker Zollikofer war der Stifter des Familien-Vermächtnisses der Herrschaft Altenklingen und Pfauenmoos, die er seinen Brüdern Laurenz und Georg und deren Nachkommen vergabte. Altenklingen kaufte er im Jahr 1585; er liess das Schloss ganz neu erbauen, lebte aber nur noch zwey Jahre im Besitze desselben.